

Aufsatz

Altenarbeit in Ebbs

eine Herausforderung für die nächsten Jahrzehnte

Sebastian Geisler, 6341 Ebbs, Oberndorf 52, Tel. 05373-2709

Ebbs, im November 1997

Altenarbeit in Ebbs

eine Herausforderung für die nächsten Jahrzehnte

In der Gemeinde Ebbs wird derzeit das örtliche Raumordnungskonzept erstellt. Ein eigener Arbeitskreis beschäftigt sich mit dem Thema Soziales und Wohnen. Diesem Arbeitskreis und der Gemeinde Ebbs darf ich zur Unterstützung deren Arbeit auf diesem Sektor folgende Arbeit, die sich speziell auf die Belange der älteren Mitbürgerinnen und Mitbürger bezieht, widmen.

Gerade in einer Zeit der leeren Staatskassen und der daher losgetretenen Diskussionen um eine „gerechtere“ Verteilung der staatlichen Zuschüsse für das Pensionswesen für alle seine Bürgerinnen und Bürger sowie der prinzipiellen Infragestellung des bisherigen Generationsvertrages, entsteht in der Bevölkerung der Eindruck, daß unser jetziges soziales Altersversorgungssystem in ein bis zwei Jahrzehnten kollapsartig zusammenbrechen wird.

In meiner Arbeit möchte ich aufzeigen, daß vielfältige Probleme auf uns zukommen werden, mir diese aber bei einer konstruktiven Aufarbeitung durchaus lösbar erscheinen. Überhaupt wären in der Politik und besonders in der Medienaufbereitung, zu dieser Problematik optimistischere Betrachtungsweise angesagt als die derzeit vorherrschenden Meldungen über Horrorszenarien in der Finanzierung des Alten- und Gesundheitswesens. Pessimismus ist noch nie ein guter Ratgeber gewesen. Er lähmt die Kreativität und verschließt daher den Blick für Problemlösungsmöglichkeiten.

Diesen verschiedenen Zugang zu Problemlösungen möchte ich an einem kleinen Beispiel verdeutlichen:

So sprechen die Japaner, die übrigens keine so entwickelte Altenbetreuung wie wir hier in Mitteleuropa haben, nicht von einer problematischen Überalterung der Bevölkerung, sondern von einer künftigen Generation des langen Lebens.

Eine typische österreichische Meldung lautet hingegen: „Im Jahr 2030 werden von jedem Erwerbstätigen 1,12 Rentner zu erhalten sein.“

Freuen sich also die JAPANER über ein künftig längeres Leben, überwiegt in unseren Diskussionen die Angst, ob das jemals jemand bezahlen wird können. Die Feststellung von Fakten -der stark steigende Anteil von älteren Menschen nach 2010 in Westösterreich läßt sich statistisch einigermaßen berechnen- ist eine Sache, das Umgehen damit jedoch eine andere.

Als einer, der selbst eine zu pflegende Mutter und in seiner beruflichen Tätigkeit als Heimleiter des Alten- und Pflegeheimes Ebbs bzw. seiner Schriftführertätigkeit beim Sozial- und Gesundheitssprengel eine nun doch längere Erfahrung mit dem persönlichen Leid und

den Widrigkeiten des Altwerdens hat, übersehe ich nicht die vielen Schattenseiten und Nöte, die ein hohes Alter mit sich bringen können.

Eine Gesellschaft, die sich für ihre gebrechlichen und pflegebedürftigen Mitmenschen nicht mehr zuständig fühlt, ist kalt und lieblos. Es ist nur eine Frage der Zeit, bis sie einen anderen „Kostenfaktor“ wie z.B.: das Behindertenwesen hinterfragen wird.

Als jemand, der selbst gerne lebt und grundsätzlich von mehreren möglichen Sichtweisen die positivere wählt, bin ich für die völlige Lebensbejahung, unabhängig von Freude, Leid, Krankheit etc.

Unsere Zeit ist durch die vielen veröffentlichten Prognosen über die Bevölkerungsentwicklung und die Staatsfinanzierung einigermaßen verunsichert. Die Verantwortlichen selbst können für die Bewältigung des Phänomens einer alternden Gesellschaft in den westlichen Industriestaaten nicht auf Rezepte aus der Geschichte zurückgreifen. Es hat noch nie in der menschlichen Geschichte eine Bevölkerungsstruktur, wie wir sie um 2020 haben werden, gegeben. Es ist also erklärbar, daß gewisse Ängste, ja sogar Furcht im Volk aber auch bei den Entscheidungsträgern besteht. Völlig ungeklärt ist ja auch das Verhalten der dann Jungen gegenüber den dann Alten. Für viele steht daher die bange Frage im Raum, ob der Generationenvertrag in zwanzig Jahren überhaupt noch hält.

Zur Untermauerung darf ich einige Fakten anführen:

Wie wird das Verhältnis Erwerbstätige zu Pensionisten künftig aussehen?

Jahr	Erwerbstätige	Pensionisten
1950	1	0,354
1976	1	0,510
1996	1	0,616
2010	1	0,710
2030	1	1,120

Verhältnis der Dauer der Erwerbstätigkeit zur Lebenszeit

Jahr	Anzahl Jahre Erwerbstätigkeit	Anzahl Jahre außerhalb Erwerbstätigkeit (Schule, Pension etc.)
1970	44	33
1996	33	44

Durchschnittlich erlebte Pensionsjahre

Jahr	Männer	Frauen
1970	15,8 Jahre	17,3 Jahre
1996	23,1 Jahre	24,5 Jahre

Ausgaben für das Gesundheitswesen

Jahr	Betrag in Milliarden Schilling
1960	6
1988	130
1996	240

Die westlichen Bundesländer werden von 2020 bis 2030 dramatisch „altern“. Auch wenn wir es nicht wahrnehmen, in gut 20 Jahren wird der durchschnittliche Wiener wesentlich jünger sein als der Tiroler.

In nun drei Generationen ist Dank der Medizin und sicherlich auch der abwechslungsreicheren Ernährung das durchschnittliche Lebensalter um 35 Jahre gestiegen.

Was muß nun geschehen, damit die Gesellschaft in zwanzig Jahren die älteren Menschen als Bereicherung und nicht als unlösbares Problem sieht.

Mögliche Denkansätze:

1. Mehr Eigenvorsorge

Der jetzt bis 60 Jährige muß in der Erwartung leben, daß er keinen unumschränkten Anspruch auf die Versorgung im Alter und in der Krankheit hat. Wir müssen uns darauf einstellen, daß eine Sozial- und Gesundheitsleistung nicht ohne Eigenanteil bezogen werden kann. Unser nun in gut dreißig Jahren erlernte Lebensauffassung, daß „irgend jemand schon für einen sorgen wird“, ist in der historischen Betrachtung unsinnig und eine Fehlentwicklung.

2. Vermögenswerte

können nicht mehr in „guten Tagen“ der nächsten Generation übergeben werden. Sie müssen als letzte soziale Absicherung verfügbar sein. In meiner Funktion als Heimleiter stelle ich vermehrt fest, daß Angehörige „besitzender Pfleglinge“ länger bereit sind, diese zu umsorgen als „besitzlose“ Pfleglinge. Die dann jungen Menschen werden sicherlich Verständnis dafür haben, daß die dann älteren Menschen über ihr angespartes Vermögen verfügen und Art und Umfang ihrer eigenen Pflege selbst bestimmen und mitfinanzieren.

3. Prävention

Von der organischen Beschaffenheit wäre der Mensch durchaus in der Lage, bis gut 85 Jahre „gesund“ zu sein. Eine Untersuchung zeigt, daß 50 % der Gesundheitsausgaben für einen Menschen in den letzten beiden Lebensjahren aufgewendet wird. Davon wieder die Hälfte in den letzten sechs Lebensmonaten.

Maßnahmen zur Gesundheitsvorsorge sind entscheidend für

- a.) Lebensgefühl
- b.) reduzierte Krankheitskosten.

So „kostet“ eine nicht behandelte Diabetes mit ihren Folgekosten wie Durchblutungsstörungen, Amputationen, Rehabmaßnahmen, Erblindung etc. um ein Vielfaches mehr als eine Vorsorgebehandlung.

Eine gesunde, dem tatsächlichen Kalorienbedarf angepaßte Ernährung, gepaart mit Sport und sonstigen Aktivitäten, schiebt den körperlichen Verfall und das damit verbundene Angewiesensein auf andere um viele Jahre hinaus.

Nikotin- und übermäßiger Alkoholkonsum verursachen ebenfalls extrem hohe Folgekosten und beeinträchtigen zudem auch das Lebensgefühl entscheidend.

Der Leser/die Leserin wird sich jetzt sicher sagen, daß das ja alles bekannt sei. Es ist zwar in

den Köpfen, wird aber nicht gelebt. Es ist geradezu beschämend, wie wenig für die Gesundheitsvorsorge im Gegensatz zu den Behandlungsmaßnahmen aufgewendet wird.

Auffällig ist auch, daß Menschen mit einem niedrigen Aktivitätsniveau wesentlich früher auf fremde Hilfe angewiesen sind als interessierte und aufgeschlossene Menschen.

Gesundheitsvorsorge bedeutet daher auch, Kontakte zu pflegen.

4. Bauliche Maßnahmen.

Gut 25% aller Verletzungen durch Stürze im hohen Alter wären durch bauliche Maßnahmen zu verhindern. Behindertengerechtem und altersgerechtem Bauen kommt im Bauwesen immer noch nicht der notwendige Stellenwert zu.

Aus Erfahrung muß festgestellt werden, daß eine häusliche Pflege überall dort auf Grenzen stößt, wo Menschen in Einzelhaushalten, insbesondere allein in Häusern, leben. Der Bau von Einliegerwohnungen (auch im Eigentumswohnungsbau) ist immer noch eine Seltenheit.

5. Der Staat macht die Pensionisten.

Prinzipiell legt ja der Staat fest, wer Pensionist ist oder nicht. Durch die Festlegung von sehr moderaten Zutrittsmöglichkeiten zur Pension „schafft“ der Staat viele nicht notwendige Pensionisten. Es stimmt nicht, daß jeder Pensionist einen Arbeitsplatz für einen jüngeren frei macht. Es gäbe in Österreich genug sinnvolle Arbeit. Wenn nun 100.000 Menschen aus einem noch zumutbaren Arbeitsprozeß vorzeitig ausscheiden und in Pension gehen, kann man nicht in erster Linie diese dafür verantwortlich machen, sondern den, der dies gesetzlich ermöglicht. Dem von der Wirtschaft zurecht eingebrachte Vorwurf, daß ein älterer Mitarbeiter nicht mehr die Leistung eines jüngeren erbringen könnte und zudem durch verschiedene gesetzliche Regelungen noch höher zu entlohnen wäre als ein jüngerer, könnte mit Gehaltsabstrichen im fortgeschrittenen Alter entgegengetreten werden. Wenn nun ein 55 Jähriger mit 70% des Bezuges in Pension geht und damit auskommen muß, könnte er dies sicherlich auch mit 85 % seines Arbeitsbezuges. Sicherlich ist mit einer solchen Vorgangsweise die Gefahr des Mißbrauches verbunden.

6. Es braucht gute Rahmenbedingungen für neue Arbeitsplätze

Das Argument, daß nicht genügend Arbeit vorhanden ist, ist letztlich nicht schlüssig. Es ist immer wieder beobachtbar, daß gute Unternehmer viele Arbeitsplätze schaffen und andere hingegen am Markt nicht bestehen können. Ein altes Sprichwort besagt, daß ein guter Arbeiter immer seines Lohnes wert ist. Ein guter Unternehmer mit guten Arbeitern ist daher für den ganzen Staat immer förderlich. Die Leistungen beider erhöhen das Volksvermögen zum Vorteil aller. Der Staat ist daher gut beraten, wenn er Rahmenbedingungen schafft, die eine betriebliche Wertschöpfung zum Vorteil aller zulassen. Wir brauchen wieder vermehrt Unternehmer, die aus dem Potential Arbeitskraft ihrer Mitarbeiter sowohl für sich als auch für die Mitarbeiter gewinnbringende Leistungen für die Allgemeinheit erbringen.

Ich bin mir sicher, daß viele „versteckte“ Arbeitsplätze vorhanden wären und die zunehmende Arbeitslosigkeit bzw. Frühpensionierung auch der mangelnden Kreativität der Betriebe und der gesetzlichen Rahmenbedingungen zuzuschreiben ist.

Nicht nachvollziehbar ist auch die jetzt angestrebte Regelung, daß Lehrer mit 55 in Pension gehen können, weil man für sie angeblich keine Arbeit mehr hätte. Fest steht, daß sie in ihrer Pension annähernd die gleichen Nettobezüge erhalten und der Nachhilfeunterricht geradezu „boomt“. Offenbar soll mit dieser Regelung „ausgebrannten“ Pädagogen, die ihren Dienst nicht mehr zur Zufriedenheit erfüllen können, der Pensionsantritt schmackhaft gemacht werden. Wenn auch mit dieser Maßnahme die bevorstehende Pensionierungswelle im Lehrkörper in 10 Jahren (viele Lehrpersonen sind jetzt um die 50 Jahre alt) gemildert werden soll (es wird befürchtet, daß dann zuwenig junge Lehrkräfte vorhanden sind), ist die Herabsetzung des Pensionsalters für Pädagogen für den „kleinen Bürger“ nicht nachvollziehbar.

7. „Gesunde“ Jahre dazu

Es muß Ziel sein, die gewonnenen Lebensjahre als gesunde Jahre dem Leben hinzuzufügen. Wir müssen lernen, auf vielen Tonarten zu spielen: Es ist dann bei Eintritt einer körperlichen Beeinträchtigung nicht alles aus. Viele ältere Menschen trauen sich leider selbst nicht mehr viel zu. Es muß daher unser Anliegen sein, uns selbst wertschätzend anzunehmen.

8. Einbeziehung der „jungen Alten“ in die Versorgung der Hochbetagten.

Es ist auffällig, daß die jungen Alten in ihrer Lebensplanung ausschließlich die Zeit bis zum 70. Lebensjahr einbeziehen. Sie planen nur für die „guten“ Jahre in der Pension. Sie wollen das bisher versäumte wie z.B.: Fernreisen nachholen usw. Diese „konsumorientierten Alten“ verbrauchen in diesem Lebensabschnitt zunehmend mehr ihr gesamtes verfügbares Vermögen selbst und geben es nicht mehr den Kindern und Enkeln weiter bzw. sparen es nicht mehr für die Pflegevorsorge auf. Man kann zu Recht von einem zunehmenden Egoismus der jungen Alten sprechen.

Die Einbeziehung der jungen Alten in die Betreuung und Pflege der Hochbetagten ist ein nicht zu unterschätzendes Potential in einer künftig funktionierenden Altenarbeit.

9. Steigerung der Nächstenhilfe und Ehrenamtlichkeit.

In der zunehmenden Individualisierung verliert der Gedanke der Ehrenamtlichkeit und der Nächstenhilfe auch in der ländlichen Region immer mehr an Stellenwert.

Dagegen spricht aber, daß viele etwas Positives tun wollen, aber nicht wissen, wo sie sich einbringen könnten. Es ist daher auch ein Gebot der Stunde, die vorhandene soziale Produktivität zu fördern. „Ich für mich und ich für andere, damit dann andere auch etwas für mich tun“ könnte ein neuer Ansatz in der Freiwilligenarbeit sein.

10. Familienpolitische Maßnahmen.

Es hat in der Geschichte immer wieder Ansätze gegeben, eine Art Sozialhilfe an nicht verwandte Personen zu leisten. Insbesondere das Judentum und das Christentum mit ihren sonst nicht so bekannten Ansprüchen der praktizierenden Nächstenliebe hat hier viel Leid gelindert. Diese Nächstenhilfe war jedoch immer subsidiär zur Familie. Erst in den letzten dreißig Jahren zeichnet sich die Auflösung der Familienstrukturen und den wechselseitigen Verpflichtungen der Familienmitglieder ab. Es ist irrig anzunehmen, daß das jahrtausendealte Institut der Familie von der „Allversorgung“ des Staates abgelöst werden kann bzw. die nun fehlenden Leistungen der Familie zur Gänze vom Staat übernommen werden können.

Die Zunahme der Einpersonenhaushalte und die Abnahme der Mehrkinderfamilie läßt den Schluß zu, daß künftig wesentlich mehr Personen nicht mehr von Familienangehörigen, sondern von der Allgemeinheit zu pflegen sein werden.

Wenn auch unpopulär, wäre es eine Verpflichtung, jedem Bürger bereits heute zu sagen, daß seine mangelnde Bereitschaft, sich in die Gesellschaft einzubringen und dem Individualismus zu frönen zur Folge haben wird, daß sich diese Gesellschaft später bei einer Hilfsbedürftigkeit auch nur bedingt für ihn einsetzen wird.

Jede der Familie entzogene oder vorenthaltene Unterstützung führt dazu, daß vermehrt beide Elternteile bereits kurz nach der Geburt der Kinder einer Erwerbstätigkeit nachgehen müssen, um einen gewissen Lebensstandard zu halten. Kinder werden daher vermehrt nicht von ihren Eltern sondern von anderen Menschen erzogen. Diese von „Fremden“ erzogenen Kinder werden später auch einmal weniger bereit sein, ihre Mutter oder ihren Vater zu versorgen. Immer weniger Omas und Opas helfen auch ihren Kindern in der Erziehung der Enkelkinder. Oft sind nun bereits Omas und Opas wegen ihrer Berufstätigkeit für ihre Enkel nicht greifbar. Verständlicherweise können daher auch keine tragfähigen Beziehungen aufgebaut werden, die eine Mithilfe in der Pflege erfordert.

Diese Gedanken mögen zwar vielen als reaktionär erscheinen. Ich muß jedoch feststellen, daß die zunehmende Berufstätigkeit von Müttern bereits kurz nach der Geburt von Kindern zu einer großen Mehrbelastung für die Familie, insbesondere aber der Frau selbst, führt. Neben der Familie, der Ehe und Hilfe für pflegebedürftige Eltern bzw. Großeltern tritt nun noch der Druck der Erwerbstätigkeit hinzu.

Nachwort:

Wenn auch wegen der beschränkten mir zur Verfügung stehenden Zeit vieles nur angerissen werden konnte und natürlich die Arbeit nur bruchstückhaft ist, hoffe ich dennoch, daß dieser Aufsatz ein kleiner Ansatz dazu sein kann, daß längerfristig ein Umdenken in der Altenarbeit und eine Trendwende zu mehr Selbstvorsorge kommen wird. Dies besonders deshalb, daß die Allgemeinheit auch in Zukunft die wirklich Schutzbedürftigen nicht durch das soziale Netz fallen lassen muß.

Es ist Aufgabe der Stärkeren für die sozial Schwächeren zu sorgen. Damit dies auch weiterhin möglich ist, sollten die Weichen bald neu gestellt werden.

Nehmen wir die Herausforderung an!

Ausblick:

Im Anhang darf ich einige Auswertung aus den Meldedaten der Gemeinde Ebbs anführen. Sie zeigen die Bevölkerungsentwicklung der Gemeinde Ebbs deutlich auf. Der Ortsteil Eichelwang wurde wegen seiner „städtischen Struktur“ - Zuwanderung in den 50er Jahren dieses Jahrhunderts aus dem Raum Kufstein - teilweise separat angeführt. Die dort bereits eingesetzt Entwicklung wird andere Ortsteile zu einem späteren Zeitpunkt erreichen.

Übersicht über Jahrgänge und Prognose

Geb.Jahr	Alter	Anzahl	Anzahl Jahrzehnt	Prognose 2010	Anzahl Jahrzehnt	Prognose 2020	Anzahl Jahrzehnt	Steigerung bis 2010	Steigerung bis 2020
	95	0							
1903	94	4		12		32		8	28
1904	93	1		15		45		14	44
1905	92	4		26		41		22	37
1906	91	5		26		36		21	31
1907	90	6		27		43		21	37
1908	89	3		26		45		23	42
1909	88	14	37	30	162	41	283	16	27
1910	87	10		28		34		18	24
1911	86	8		32		42		24	34
1912	85	15		21		57		6	42
1913	84	14		32		46		18	32
1914	83	15		45		55		30	40
1915	82	12		41		72		29	60
1916	81	12		36		66		24	54
1917	80	12		43		70		31	58
1918	79	15		45		63		30	48
1919	78	26	139	41	364	64	569	15	38
1920	77	26		34		78		8	52
1921	76	27		42		51		15	24
1922	75	26		57		51		31	25
1923	74	30		46		67		16	37
1924	73	28		55		70		27	42
1925	72	32		72		62		40	30
1926	71	21		66		63		45	42
1927	70	32		70		55		38	23
1928	69	45		63		53		18	8
1929	68	41	308	64	569	76	626	23	35
1930	67	36		78		65		42	29
1931	66	43		51		65		8	22
1932	65	45		51		62		6	17
1933	64	41		67		61		26	20
1934	63	34		70		72		36	38
1935	62	42		62		87		20	45
1936	61	57		63		84		6	27
1937	60	46	725	55	1474	114	1890	9	68
1938	59	55		53		94		-2	39
1939	58	72	471	76	626	118	822	4	46
1940	57	66		65		94		-1	28
1941	56	70		65		84		-5	14
1942	55	63		62		94		-1	31
1943	54	64		61		102		-3	38
1944	53	78		72		99		-6	21
1945	52	51		87		86		36	35
1946	51	51		84		99		33	48
1947	50	67		114		62		47	-5
1948	49	70		94		81		24	11

1949	48	62	642	118	822	75	876	56	13
1950	47	63		94		71		31	8
1951	46	55		84		58		29	3
1952	45	53		94		63		41	10
1953	44	76		102		51		26	-25
1954	43	65		99		59		34	-6
1955	42	65		86		50		21	-15
1956	41	62		99		53		37	-9
1957	40	61		62		65		1	4
1958	39	72		81		66		9	-6
1959	38	87	659	75	876	76	612	-12	-11
1960	37	84		71		60		-13	-24
1961	36	114		58		52		-56	-62
1962	35	94		63		71		-31	-23
1963	34	118		51		62		-67	-56
1964	33	94		59		73		-35	-21
1965	32	84		50		64		-34	-20
1966	31	94		53		61		-41	-33
1967	30	102		65		73		-37	-29
1968	29	99		66		72		-33	-27
1969	28	86	969	76	612	70	658	-10	-16
1970	27	99		60		45		-39	-54
1971	26	62		52		62		-10	0
1972	25	81		71		72		-10	-9
1973	24	75		62		70		-13	-5
1974	23	71		73		70		2	-1
1975	22	58		64		70		6	12
1976	21	63		61		70		-2	7
1977	20	51		73		70		22	19
1978	19	59		72		70		13	11
1979	18	50	669	70	658	70	669	20	20
1980	17	53		45		70		-8	17
1981	16	65		62		70		-3	5
1982	15	66		72		70		6	4
1983	14	76		70		70		-6	-6
1984	13	60		70		70		10	10
1985	12	52		70		70		18	18
1986	11	71		70		70		-1	-1
1987	10	62		70		70		8	8
1988	9	73		70		70		-3	-3
1989	8	64	642	70	669	70	700	6	6
1990	7	61		70		70		9	9
1991	6	73		70		70		-3	-3
1992	5	72		70		70		-2	-2
1993	4	70		70		70		0	0
1994	3	45		70		70		25	25
1995	2	62		70		70		8	8
1996	1	72		70		70		-2	-2
1997	0	70		70		70		0	0
1998	-1	70		70		70		0	0
1999	-2	70	665	70	700	70	700	0	0
Summe bis 1996		4991		5848		6305		857	1314

Durchschnittliche Jahrgangszahl		53
Durchschnittsalter Männer in Jahre		36
Durchschnittsalter Frauen in Jahre		38

Anmerkung zur Statistik

Es wurden keine Sterbefälle eingerechnet. Es wurden lediglich bei jedem Bewohner entweder 13 Jahre (Prognose 2010) oder 23 Jahre (Prognose 2020) angefügt. Derzeit sterben jährlich ca. 30 Ebbserinnen und Ebbser. Die Anzahl wird zwar in den nächsten Jahren stetig aber noch nicht dramatisch ansteigen.

Absehbare Entwicklungen/Anmerkungen

1. Das Lebensalter steigt wegen der medizinischen Fortschritte weiter an.
2. Die Einpersonenhaushalte nehmen weiter zu.
3. Der Unterschied in der Lebenserwartung von Männern und Frauen wird abnehmen.
Dies hat zur Folge, dass hinkünftig die Pflege der älteren Männer nicht mehr von ihren eigenen Ehefrauen wird wahrgenommen werden kann
4. Die geburtenstärksten Jahrgänge 1961 bis 1970 (fast 1000 Personen) werden ca. 2025 in Pension gehen

Familienstand getrennt nach Geschlecht ab 60 und älter

Jahr	männlich				gesamt	weiblich				gesamt	Personen gesamt					
	ledig	verheiratet	verwitwet	geschieden		ledig	verheiratet	verwitwet	geschieden		ledig	verheiratet	verwitwet	geschieden		
1937	1	19		1	21	2	17	1		20	3	36	1	1	41	387
1936	4	23		1	28	1	16	7		24	5	39	7	1	52	
1935	2	19		1	22	1	8	6	2	17	3	27	6	3	39	
1934	1	20	1		22		8	1		9	1	28	2	0	31	
1933	2	15			17	2	13	3	1	19	4	28	3	1	36	
1932	1	17		1	19	2	14	6	1	23	3	31	6	2	42	
1931	1	17	2		20	1	11	4	1	17	2	28	6	1	37	
1930	1	19	1		21	1	7	2		10	2	26	3	0	31	
1929	3	16	1		20	2	13	4		19	5	29	5	0	39	
1928	3	13	2		18	1	10	9	1	21	4	23	11	1	39	
1927	1	5			6	1	13	4		18	2	18	4	0	24	227
1926		6	1		7	2	9	1		12	2	15	2	0	19	
1925	1	13			14	1	6	7		14	2	19	7	0	28	
1924	1	8	1		10	2	8	5	1	16	3	16	6	1	26	
1923		8	1		9	3	8	5	1	17	3	16	6	1	26	
1922		6			6	2	4	12	1	19	2	10	12	1	25	
1921	1	5	1		7	4	6	6		16	5	11	7	0	23	
1920	1	8	2		11	1	2	6		9	2	10	8	0	20	
1919		7	1		8	2	7	6		15	2	14	7	0	23	
1918		5			5		3	5		8	0	8	5	0	13	
1917		4			4		2	5		7	0	6	5	0	11	102
1916		2			2	1	1	7		9	1	3	7	0	11	
1915			1		1	1		10		11	1	0	11	0	12	
1914	1	1	2		4	1	1	8		10	2	2	10	0	14	
1913		1			1	1	3	5	1	10	1	4	5	1	11	
1912		4			4		4	6		10	0	8	6	0	14	
1911		1			1			5		5	0	1	5	0	6	
1910		2			2	1	1	3	1	6	1	3	3	1	8	
1909		2	2		4	1		8		9	1	2	10	0	13	
1908					0	1		1		2	1	0	1	0	2	
1907					0	1		3		4	1	0	3	0	4	16
1906			1	1	2	1	1	1		3	1	1	2	1	5	
1905		1			1		1	1		2	0	2	1	0	3	
1904					0			1		1	0	0	1	0	1	
1903		2			2			1		1	0	2	1	0	3	
	25	269	20	5	319	40	197	165	11	413	65	466	185	16	732	

Zusammengefaßt von Meldeamtsausdruck der
Gemeinde Ebbs vom 28.4.97

Straßenzuordnung der über 70-Jährigen

Straßenname	Bewohner	Summe Bereich
a) Ebbs-Dorf		
Adam-Mölk-Straße	2	
Feldberg	11	
Feldgasse	1	
Gießenweg	2	
Haflingerweg	4	
Heubachweg	2	
Josef Lengauer Weg	1	
Kaiserbergstraße	13	
Kleinfeld	1	
Kruckweg	2	
Ludwig-Steub-Straße	3	
Millauerstraße	6	
Naunspitzweg	3	
Niederndorfer Straße	2	
Plafingerweg	2	
Roßbachweg o. Altersh.	6	
Saliterergasse	6	
St. Nikolausweg	4	
Tafang	14	
Theaterweg	1	
Unterweidach	3	
Weidach	10	
Wildbichler Straße	18	117
b.) Eichelwang		
Eichelwang	20	
Innsiedlung	17	
Kaiseraufstieg	15	
Kaiserbach	30	
Kaisertal	2	
Schanz	1	
Waldeck	14	99
c.) Mühlal-Etc.		
Mühlal	3	
Wagrain	2	
Oberweidach	21	
Schloßallee	5	
Point	3	34
d.) Oberndorf	36	36
e.) Buchberg	31	31
f.) Altersheim	30	30
Summe	347	347

Eichelwang im Vergleich zu Ebbs

Vergleich Ebbs Gesamt

Jahre	männlich	weiblich	gesamt	%-Anteil	gesamt	%-anteil	%-Differenz
0-4	21	19	40	4,4	273	5,5	-1,0
5-14	44	39	83	9,2	662	13,3	-4,1
15-19	16	20	36	4,0	293	5,9	-1,9
20-34	121	111	232	25,8	1228	24,7	1,1
35-59	163	141	304	33,8	1697	34,1	-0,3
60-69	52	53	105	11,7	425	8,5	3,1
70-94	33	66	99	11,0	398	8,0	3,0
Summe	450	449	899	100	4976	100	

erfaßte Straßen:

Eichelwang, Innsiedlung, Kaiseraufstieg, Kaiserbach, Kaisertal und Waldeck

lt. Meldeamt Ebbs 24.4.97

Wanderungsstatistik 1996

Text	männlich	weiblich	Gesamt
Zuzug	113	113	226
Umzug in Ebbs	98	94	192
Wegzug	155	128	283
Geburten	35	30	65
Gestorben	13	24	37
Summe	414	389	803

Anmerkung:

Geburtenüberschuß ca. 30 Personen

Wanderungsbilanz - 57 Personen (Abwanderung = 1 %)

Die Einwohnerzahl hat im vorigen Jahr daher netto abgenommen!

Haushaltsgrößen

	Anzahl der Haushalte	Anzahl Personen
1-Peronenhaushalt	417	417
2-Peronenhaushalt	420	840
3-Peronenhaushalt	346	1038
4-Peronenhaushalt	347	1388
5-Peronenhaushalt	157	785
6-Peronenhaushalt	44	264
7-Peronenhaushalt	16	112
8-Peronenhaushalt	5	40
9-Peronenhaushalt	1	9
10-Peronenhaushalt	1	10
mehr als 10-Peronenhaushalt	4	81
Summen	1758	4984

Stand Meldeamt Gemeinde Ebbs 24.4.97